

Fesseln der Liebe.

Roman von P. Cartow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie sicher und gewandt führte dieser Tänzer, wie graziös paßte sie sich jedem seiner Schritte an, die weiche Schleppe lässig im Arm.

„Genug!“ bat Julia halblaut. Er führte sie sofort auf ihren Platz zurück, wo ihr Gatte ihrer wartete.

„Laß uns heim, Fritz!“ bat sie halblaut. „Ich möchte nicht tanzen!“

„Wie du willst, Julia!“ sagte er zärtlich.

„Sie wollen schon fort? Nun, zu lange werde ich auch kaum noch bleiben! Leben Sie wohl, gnädige Frau!“

Landrat Linthard neigte sich tief über ihre schmale Hand. Geigenklänge hallten ihnen nach, als sie heimwärts schritten.

Blendend funkelte der Schnee zu ihren Füßen; tiefblau mit goldenen Sternen überfät breitete sich über ihnen der Himmel.

„Wie sonderbar, daß Assessor Linthard gerade hier Landrat geworden ist! Welch eigenartiger Zufall! Aber ich freue mich! Nun habe ich doch jemand zum Politisieren aus der ‚alten‘ Zeit!“ sagte Fritz von Brenken lächelnd und blies den Rauch seiner Zigarre in die frostklare Luft. „Du sagst ja gar nichts, Zulinka!“

„Ich weiß nicht, ob ich mich freuen soll oder nicht!“ gab sie langsam zurück. „Mir war es lieber, es käme keiner aus der ‚Zeit von einst‘ hierher, um mit spürenden Augen unser Heim, unser Leben hier zu durchforschen!“

„So egoistisch bist du geworden, Zulinka! Laß sie doch alle da draußen wissen, wie unsagbar glücklich wir sind!“

Sie standen vor ihrem kleinen Haus, das still und dunkel in dem verschneiten Garten lag. Nur aus dem schmalen Fenster über der Haustür glänzte matter Lichtschein.

Das Öffnen und Aufschließen des großen Gartentores überhob sie der Antwort und sie atmete tief, wie erleichtert auf, als ihr Fuß die Schwelle des Hauses überschritt.

Im Gasthof „Zum grünen Baum“ klangen die Geigen in die stille Winternacht hinaus. Die Jugend tanzte ausgelassen in dem niederen Saal, es tanzte eigentlich alles.

„Die Gesellschaft“ hatte sich in dem kleinen Jagdzimmer einen Tisch reserviert und dort sprach man über den wohl gelungenen Abend, man kritisierte die Dilettanten, die Toiletten! Man freute sich über die „kolossale“ Einnahme. Brustend und atemlos vom Tanz lehnte die Rechnungsrätin in der Ecke des ziemlich verschossenen Sofas.

„Woher kennt eigentlich Landrat Linthard diese Frau von Brenken?“ erhob jetzt Frau Doktor Tortelat ihre Stimme.

„Sie stammen beide aus derselben Stadt, aus Gleiwitz also!“ warf die Postmeisterin ein, welche in ihrem Porettentkostüm auf ihrer schwammigen Figur ordentlich grotesk wirkte.

„Ein netter Mann, der Landrat! So leutselig und freundlich“, fügte sie mit breitem Lächeln hinzu. „Schwer reich! Re Partie! Schade, daß er so früh aufgebrochen ist — noch vor der Damenwahl!“

„Na, und Kreissekretärs?“ — ließ sich jetzt wieder jemand

am unteren Ende der Tafel vernehmen. „Von denen auch heute abend keine Spur. Er sei sehr leidend, heißt es! Dabei ist der Mann jeden Tag pünktlich auf dem Amt — unermüdlich tätig! Da werde einer klug daraus.“

„Na, und sie, — die Frau mit den schönen Augen?“

„Ist verreist gewesen!“ warf ein anderer ein. „In Königsberg, hat sich neue Wintertoilette geholt, aber effess. Bildhübsches Weib! traf sie gestern! Es knackte und raschelte nur so unter jedem ihrer federnden Schritte.“

„Na ja, unsere Männer! Wie die begeistert tun! Dabei kann diese Frau kaum eine Suppe kochen!“ eiferte die Kanzleirätin los. „Und wie sehen die Kinder aus! So schmutzig und ungepflegt. Wenn die Geschichte mal tracht, dann hat nur die Frau Schuld!“

„Wieder einmal der liebe Nächste! Wen trifft's denn eben?“ ließ sich eine fröhliche Stimme von der Tür her vernehmen.

Doktor Lody war's, der eben gekommen war und Mantel und Hut an den Kleiderrechen hing.

„So spät, Doktor?“ klang es von allen Seiten, während man zusammenrückte, um ihm einen Platz zu schaffen.

„Konnte nicht eher kommen! Große Fahrt über Land und zum Abend holte mich Frau Kreissekretär zu ihrem Mann. Dem geht's schlecht — sehr schlecht! Gehe nachher noch mal hin!“

Eine Stille war seinen Worten gefolgt, in dem noch eben so beredten Kreis.

Und während er jetzt in großen Zügen sein Bier trank, glitt des jungen Arztes Blick beinahe mitleidig über die gepupsten Frauen, über die verlegenen Gesichter der Männer.

Jetzt tat es denen da schon leid, was sie noch eben an Feindseligkeiten ausgeplaudert hatten über die, die heute ihrem Kreis ferngeblieben.

Es tat ihnen schon leid!

Jetzt, wo das Unglück seine schwarzen Fittiche über jenes Haus ausbreitete, jetzt kamen sie mit ihrem Mitleid, ihren billigen Gemeinplätzen.

Sie konnten sich nicht genug tun, zu begütigen, zu beschönigen, gerade jene, die am härtesten geurteilt hatten.

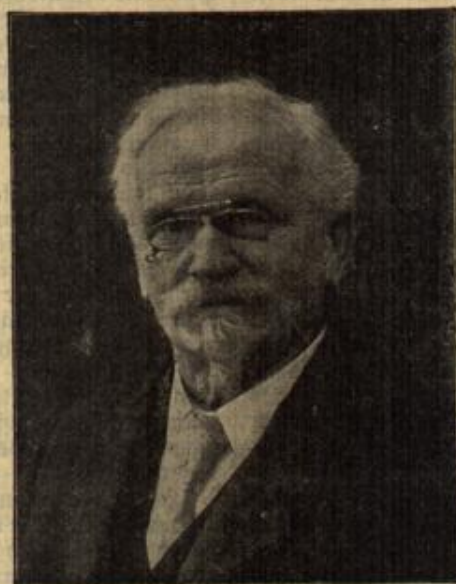
Ein spöttisch verächtliches Lächeln glitt über Doktor Lody's kluges, häßliches Gesicht.

Er kannte sie ja alle so genau! Er wußte, was von diesen hochtrabenden Worten zu halten war. Niemand von diesen allen hätte auch nur einen Finger gerührt, hätte in den Beutel gegriffen, um helfend einzugreifen, wo es sich um eine stille Wohltat handelte!

Heute ja! Hier vor hundert Augen, da spielte man den Großmütigen in widerlich propiger Art. Man ließ da und dort ein Goldstück hinrollen — es war so berauschend, dem Nächsten zeigen zu können: „Wir geben so viel, wir haben mehr wie du!“

Im engen Kreis, im engsten Kleinstadtleben, hatte sich auch ihr Denken, ihr Fühlen verengert, verkleinert und sie kannten und wußten kaum, daß ihrem Wohltun das Beste ermangelte — die Güte!

Gütig sein! Ein Mensch, der wirklich gütig ist, das war Doktor Lody. Und darum hingen die Menschen an ihm, die armen, verachteten Menschen, die in den trocknen gelegten Mooren wohnten, die da ein so kümmerliches Dasein fristeten.



Gustav Liban,
der Erfinder der Gulash-Kanone. (Mit Text.)

hatten sie alle nicht vor allem zu dem Zusammenbruch jener Familie beigetragen? Hatten sie nicht selbst alle diese junge, schöne Frau durch ihre prostenhaften Toiletten angetrieben, es ihnen gleich zu tun?

Arme Frau! Nicht alle waren so stark, so tapfer wie die eine, die Fremde, die Neue, wie Julia von Brenken! Die einzige, die die Güte kannte! — Als er ihr das Elend schilderte in jenem Haus, da war sie plötzlich aufgestanden, um ihm später ein kleines Kuvert in die Hand zu drücken.

„Ich habe gestern zweihundert Mark bekommen für eine Moorlandschaft! Die Hälfte genügt mir schon! Nehmen Sie! Aber ich will ungenannt bleiben!“

Daran dachte Doktor Lody, als er jetzt langsam sein Bier trank schweigend und ernst in dem lauten, fröhlichen Kreis, der sich da um den runden Tisch reichte.

Die Unterhaltung drehte sich bereits wieder um den neuen Landrat.

Er horchte kaum hin, nur einmal blickte er wie erwachend auf, man sprach von Julia von Brenken.

Feindselig wie immer! Und natürlich führten die Frauen jetzt das Wort. Es war ein Schwall von Spitzfindigkeiten, die nur darin gipfelten, die Frau anzugreifen.

Da schlug Doktor Tortelat plötzlich mit der flachen Hand auf die Tischplatte, sein dröhnender Bass wurde laut:

„Was ereifern Sie sich so, meine Damen! Was in aller Welt hat ihnen die Frau nur getan? — Dafür, daß sie halt das sauberste Fräsel hat und die schönste Figur in unserem Posemudel, dafür kann sie doch nichts!“

„Bravo! Doktor! Bravo!“ riefen die Herren und hoben lachend die Gläser. Auch die Frauen lächelten sauerföh über den „Scherz“ — bis auf die Frau Doktor, in deren Augen drohte ein Wetter zu dem jovialen Gatten hinüber.

Regierungspräsident von Brenken sah seiner Gattin am Frühstückstisch gegenüber. Der Duft von starkem, aromatischem Kaffee erfüllte das große dreieckige Zimmer, in das die Januarsonne ihr blasses, grelles Licht warf. Die goldfarbenen Stores vor den breiten Fenstern waren zurückgezogen, anstatt jenes wohlige, goldige Licht zu schaffen, was einen Wintermorgen im Zimmer so traulich und gemütlich macht.

Es war sehr warm in dem hohen, großen Raum, dennoch trug die Präsidentin einen großen, grauen Wollschal über dem einfachen Morgenkleid — sie fror immer. Pünktlich, der Pünktler, lag zitternd zu Füßen der Herrin in einem warm gepolsterten Körbchen, denn man hatte gänzlich vergessen, ihm seine warme Decke überzubreiten. Augenblicklich existierte er überhaupt nicht, und das empörte sein sehr verwöhntes Hundegemüt.



Durchhalten!

Bedeutungsvolle Mosaik-Inschrift in einer von deutschen Soldaten ausgeführten Schmuckplatz-Anlage in Lowitz in Russisch-Polen.

seine breite Stirn. Er las bereits. Die großen, schwingvollen Buchstaben und vor allem der freie, rüchhaltslose Ton gefielen ihm unwillkürlich in diesem Briefe. Er hatte etwas so ganz anderes erwartet zu lesen, als er nun las:

Liebe Eltern!

Nach einer schweren Zeit, der traurigsten meines bisherigen Lebens, darf ich nun wieder hoffen. Fritz wurde vor dem Weihnachtsfest sehr krank an seinem alten Bronchialkatarrh, wie ich Euch bereits mitteilte. Er hat sich die Erhaltung auf einem Holzterrin in schlecht geheizten Räumen zugezogen. Dabei eine Kälte von vierundzwanzig Grad Celsius und eine dreistündige Fahrt im offenen Wagen! Ihr könnt Euch kaum eine Vorstellung machen, welche fürchterliche Lust den Verkaufsraum erfüllt, wo Hunderte von Menschen zusammengeprescht herumstehen, rauchend, trinkend, die meisten schon sinnlos betrunken am frühen Morgen! Und in dieser verpesteten Luft muß Fritz von früh zehn Uhr bis abends elf Uhr sitzen und arbeiten! Eine Strapaze für jeden Gesunden, ein langsam ähendes Gift aber für ihn, für seine kaum wiedererlangte Gesundheit. — In den langen Nächten, die ich bei ihm saß, verzweifelte ich vor Qual um seine Leiden, in jenen Nächten ist mein Stolz gebrochen! Nie mehr haben wir Euch mit einer Bitte belästigt, seit jener abschlägigen Antwort zu Beginn unserer Ehe!

Heut aber komme ich noch einmal! Wäre mein Verlust doch auch der Eure, mein Schmerz der Eure, denn was ich in ihm liebe — Ihr liebt es ebenso — denn er ist doch Euer Einziger!

Vielleicht bahnt nun meine Liebe zu Eurem Sohn, diese grenzenlose und tiefe Liebe mir heute den Weg zu Euren Herzen! — Helft uns doch, ratet uns doch! — Es muß doch noch einen Weg geben, Fritz eine andere Stellung zu verschaffen, wo er weniger seine Gesundheit einsetzen muß als hier!

Der Arzt rät dringend zu einem zweimonatlichen Aufenthalt in Arco.

Wir haben berechnet, daß Fritz mit neunhundert bis tausend

den sie bis jetzt aufmerksam gelesen, auf den Tisch, auch das Porzellan klappte sie mit einem Seufzer zusammen.

„Natürlich ... ein Bettelbrief!“ bemerkte sie klagend.

Ihr Gatte ließ die Zeitung sinken.

„Les vor!“ befahl er kurz und herrisch. „Oder besser, gib mir den Wisch, ich will selbst lesen!“

Ein dünnes Lächeln schürzte die schmalen Lippen der Frau.

„Und dies Papier! Feinste und teuerste Sorte ... und der Duft! Feinstes Parfüm!“ Damit reichte sie das Briefblatt hinüber.

Der Mann schwieg, aber eine Falte grub sich senkrecht über



General Eduard von Böhm-Ermolli,
der Führer einer österr.-ungarischen Armee
in Galizien.



Artur Arz von Straußenberg,
Feldmarschallsleutnant, einer der österr.-ungarischen
Heerführer in Galizien.



Zur Befreiung Lembergs. (Mit Text.)

Ihr würdet keinen Augenblick zögern, liebe Eltern, wäret Ihr in den qualvollen Nächten zugegen gewesen ... nur einmal!

Eure treue Tochter Julia.

„... Nun?“ fragte die Präsidentin, und eine ganze Stala von Fragen drängte sich in dem kleinen Wort zusammen.

„Was sagst du nun?“

„Dass ich meinem Sohn nicht zu diesem Beruf verholfen habe! Dass er selbst dies alles auf sich genommen hat, ohne mich um meine Meinung zu fragen!“

„... Und tausend Mark sollen wir geben! So als wäre das gar nichts! — Frisch kann ja hierher kommen im Sommer und hier seinen Brunnen trinken. Aber natürlich, Tirol muß es sein! Das würde ihr so passen! Wir aber können das ganze Jahr hier sitzen — natürlich!“ schloß sie giftig.

Jedes ihrer Worte fiel langsam, gewichtig in das Ohr des nachdenklich vor sich hingrübelnden Mannes. Die ehrliche, offene, warme Art, in dem die Schwiegertochter schrieb, hatte ihm gefallen.

Es war so gar nichts Unterwürfiges in diesem Brief, wie in so vielen anderen, die täglich durch seine Hände gingen. Diese Worte klangen so ernst und so wahr! — Aber der nörgelende Klageston seiner Gattin rief von neuem alle Mißstimmung in ihm wach, die allmählicheingeschlafen war.

Er sprang wütend auf.

„Verschone mich, bitte!“

Schreibe du die Antwort, daß er sich im Sommer hier bei uns erholen könne, und daß die Reise nach Arco doch eine zu große Ausgabe wäre!

Und eine andere Stellung! —

Da muß man sehr, sehr vorsichtig zu Werke gehen!

Man kann sich da leicht zwischen zwei Stühle setzen! Schreibe nur alles, wie du es für gut findest! Im übrigen ist ja der Winter beinahe zu Ende! Wir haben ja heute schon einen wahren Sommertag!“ Er trat an das breite Fenster und nickte dem Neroberg strahlend zu.

„Prachtvolles Jagdwetter! Laß mir für morgen alles richten. Den Ausfischer habe ich auf halb sieben Uhr bestellt. Und nun, Prinz, komm, jetzt werden wir im Park einen Dauerlauf machen!“

tiefen. Aber die rechte Freude fehlte ihr am Lesen heute.

Der Brief da war störend in ihr behagliches Leben hereingeflattert, er hatte ihr die Stimmung zum Lesen verdorben.

Sie hatte nun einmal für die Schwiegertochter nichts übrig! Was hatte die da „von Stolz“ zu schreiben! In Demut die Hand küssen lernen sollte sie! dachte die Frau und ihr Blick wurde dunkel und drohend. Daß ihres Sohnes Leben in Gefahr gewesen, daß eine um ihn gewacht, gesorgt, gebangt Tag und Nacht, Leben und Kraft einsetzend zu seiner Rettung, — das las sie nicht aus diesem Briefblatt!

Zuerst hatten sie beide gefürchtet, daß jenem ersten Bittbrief um Erhöhung der Zulage ein neuer dringenderer folgen würde. Angesichts der Summen, die der eigene Haushalt verschlang, war das Einkommen des Sohnes ja lächerlich klein. Freilich, das Leben hier war teuer, das in jenem weltverlorenen Winkel dagegen konnte ja nicht im kleinsten damit verglichen werden. Aber immer-



Aus der neutralen Schweiz. (Mit Text.)

hin, ein Wunder war es doch, daß sie damit überhaupt leben und auskommen konnten. Eine brennende Neugier, von diesem Leben und Treiben des fernen Sohnes zu erfahren, keimte immer von

So hatte sie morgen Mitternacht zum Schreiben, der Hausherr lehrte vor Abend von der Jagd nicht heim.

Und sie wußte schon genau, was sie zur Antwort schrieb, ganz genau! Sie wollte einmal der Schreiberin jegliche Illusionen zerstören, aber gründlichst! — War sie jemals nach der Schweiz gekommen! Und hatte sie nicht den ganzen Winter mit Husten und Schnupfen zu tun gehabt! — Auch nicht der Schatten einer Sorge um den fernen Sohn dämmerte in ihr auf. Sie ließ sich am Fenster nieder und sah den Rotkehlchen und Meisen zu, die dort ihr Futter pflückten. Dann griff sie nach der „Gartenlaube“, ihrem Lieblingsblatt, um sich in den neu beginnenden Roman zu vertiefen.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.